

# Osterreich-Ungarn und Serbien.

Aus einer völlig einwandfreien Quelle wird zur Lage gemeldet: Die Gefahr darf als hinausgeschoben, aber darum ein kein Jota verringert betrachtet werden. Serbien hat, während keine Beziehungen zur Doppelmonarchie schon kritische waren, eine dritte Division auf das bulgarische Kriegstheater geworfen, nur unter der Bedingung, daß Bulgarien die Forderung nach einem Hafen, wenn nötig auch mit den Waffen, unterlassen werde.

Die politischen Pläne der Balkanstaaten kennen nämlich nach den erklärmten Siegen keine Grenzen. Die Völker glauben sich jeder Befreiung fähig, und sie, aber nicht die Regierenden treiben die Mäder der Politik. Jeder Bulgare denkt, daß Serbien einen Hafen haben müsse, und obgleich er den Bundesgenossen von der Saue geringschätzt, mag er ihn als Angehörigen des Balkanbundes nicht durch eine westeuropäische Macht überverteilt sehen.

In Serbien sagt man allgemein: „Wir Balkanländer haben in zwei Monaten eine Million Soldaten unter Waffen und damit genug, um Osterreich auch mit den Waffen einen Hafen für Serbien zu entreißen.“ Die Regierung mag anders denken; aber ihre Meinung kann sie nicht durchsetzen, wie sich schon bei den Verhandlungen wegen eines Waffenstillstandes mit der Türkei zeigen dürfte. Das bulgarische Volk fordert den Einzug in Konstantinopel, an dem namentlich König Ferdinand gar nichts gelegen sein soll, weil er nicht zu Pferde steigen mag.

Als, die augenblicklich maßvolle Sprache der Serben ist eingegeben von der Tatsache, daß ihre Truppen im Osten stehen und an der Westfront nicht ohne längeren Zeitverlust verwendbar sind. Abgesehen von der Tatsache, daß die Serben in etwa 30 Jahren ein und befördern sie von Osten und Westen, wohl zum Untergang, nach Niß. Andererseits ist in Budapest, wo augenblicklich die Doppelmonarchie ihre Regierung hat, auf die erste Frage zu erfahren, daß sie um keinen, selbst nicht den höchsten Preis Serbien an die Adria heranzulassen wird.

Man ist in Wiener Regierungskreisen aus guten Gründen der Ansicht, daß ein serbischer Haubitzschiff an der Adria später einmal zum russischen Kriegsschiffen oder mindestens zum Stützpunkt werden würde, und ist darum nicht nur entschlossen, nötigenfalls zu schlagen, sondern trifft auch Vorbereitungen dafür. Allerdings liegt aus militärischen Gründen auch Osterreich-Ungarn daran, die Aufröhlung der Frage um Wochen oder höchstens Monate hinauszuschieben. Man wird also noch eine Weile mit der Unruhe in Europa rechnen müssen.

## Vom Kriegsschauplatz.

An der Thatalidcha-Stellung ist ein heftiger Kampf entbrannt, bei dem auch wiederum die türkische Flotte mitgewirkt haben soll. Ob es sich nun diesmal wirklich um den entscheidenden Sturm der Bulgaren auf die türkische Stellung handelt oder nur um den Kampf um einzelne Stellungen, läßt sich nicht beurteilen. Der Kampf, der besonders im Norden tobte, hat angeblich mit einem Siege der Türken geendet. Die Türken waren, unterstützt durch die Geschütze der Flotte und der Forts, den bulgarischen Stützpunkt zurück. Von türkischer Seite wird dazu amtlich mitgeteilt: „Am 17. d. Mts. rückte bulgarische Infanterie gegen unser Zentrum und den rechten Flügel bei Thatalidcha vor. Artillerie und Infanterie beteiligten sich eifrig an dem Kampf, der bis eine Stunde nach Sonnenuntergang dauerte. Die feindliche Infanterie wurde unter dem Feuer unserer Artillerie zurückgewiesen.“ Wie es weiter heißt, sollen in dem Gefecht auf dem rechten Flügel bei Derkos die Truppen des vierten Armeekorps und die diesmal nach deutschem Muster geleitete Artillerie eine entscheidende Rolle gespielt haben. Die Zeitungen melden, daß der Erfolg auf türkischer Seite sehr groß sei. Von den gefangen genommenen achttausend Bulgaren sollen dreitausend nach Konstantinopel gebracht werden.

Ferner wurden den Zeitungen zufolge etwa vierzig Geschütze erbeutet. Die Siegesnachrichten, auch durch Telegramme des Kriegsministers und des Kommandanten der türkischen Flotte verbreitet, verursachten die größte Begeisterung in allen Kreisen.

Trotz dieser Siegesnachrichten heißt es, daß die Vertreter der Großmächte gemeinsam beschlossen haben, zum Schutze der nach Pera führenden Zugangsstraßen Matrosendetaflements der Kriegsschiffe zu landen. Noch ist die Stadt vollkommen ruhig. Die Mitglieder der europäischen Kolonie wurden unterrichtet, daß sie sich durch die Landung der Matrosen nicht beunruhigen lassen sollten.

## Flucht der türkischen Bauern.

Zahlreiche mohammedanische Bauernfamilien sind aus den Städten zwischen Thatalidcha und Konstantinopel in der türkischen Hauptstadt angekommen. Gegen 500 Wagen und eine große Zahl von Haustieren wurden von den Flüchtlingen an den Hafen von Stambul gebracht, um von dort nach Kleinasien gebracht zu werden.

## Montenegro friedensbereit.

Wie verlautet, soll Montenegro bereit sein, auf das Friedensangebot der Türkei einzugehen. Aber die voraussetzlichen Friedensbedingungen finden zurzeit Verhandlungen unter den beteiligten Kabinetten statt. Was Montenegro betrifft, so darf als wahrscheinlich gelten, daß es auf Abgabe Scharis bestehen werde, zumal diese Stadt von montenegrinischen Truppen völlig eingeschlossen sei und ihre Einnahme daher nur eine Frage von wenigen Tagen sein könne.

## Explosion des Munitionsdepots bei Salonik.

In Salonik ist das große Munitionsmagazin in die Luft gesprengt worden. Die Zahl der dabei umgekommenen türkischen eingegangenen Soldaten, die dort untergebracht waren, wird von einigen Blättern auf über 300 beziffert, die der verwundeten auf über 400. Von den griechischen Soldaten sind angeblich nur sehr wenige verletzt. Von den Täten fehlt jede Spur, obgleich einige verdächtige Personen festgenommen wurden. Kurz nach der Explosion fand man in einem türkischen Café drei Pakete mit 3000 Meter langen Zündschnüren sowie Dynamit. Die Aufregung in der Stadt war furchtbar. Nur mit Mühe gelang es, die Bevölkerung zu beruhigen.

## Die Cholera.

Die Cholera wird für die Türken zu einer Geißel, die schrecklicher ist als der Krieg. 3000 Kranke wurden mit der Bahn nach San Stefano gebracht, wo sie 24 Stunden ohne Nahrung und ohne Wasser in den Waggons gefangen wurden. Die vorhandenen Ärzte erklärten, sie seien nicht in der Lage, 3000 Kranke zu pflegen, und taten gar nichts. Der Zug hätte zurückgebracht werden sollen, aber auf den Einpruch der Eisenbahnbeamten und nach dem Einschreiten des österreichisch-ungarischen Vorkommissars sind die Kranken jetzt in den Beobachtungsstationen untergebracht worden. Schreckliches wird über die Leiden der Kranken in den Hospitälern erzählt, namentlich über die Gefährlichkeit und Unfähigkeit der türkischen Ärzte und Pfleger.

## Serbische Erfolge bei Monastir.

Der letzte Zusatztakt der bei Skumano entscheidend geschlagenen türkischen Westarmee ist Monastir. Auch hier scheinen sich die Türken, ebenso wie in Schari und Adrianopel und auch in der Thatalidchastellung, jetzt besser zu schlagen als bisher; denn die schon längst von serbischer Seite als unmittelbar bevorstehend angekündigte Einnahme von Monastir ist noch immer nicht erfolgt. Gleichwohl ist sie nur eine Frage der Zeit; denn die serbische Armee hat nach ungemein heftigen Kämpfen und schweren Verlusten drei wichtige Stellungen bei Monastir, darunter eine die Gegend beherrschende Höhe erobert. Die Einnahme von Monastir wird binnen einigen Tagen erwartet.

## Sechshundert Millionen Kriegsentfädigung.

Amliche Nachrichten über den Stand der

Kriegs- und Friedensausichten sind aus Sofia nicht zu erhalten. Die Mitteilungen informierter Persönlichkeiten, die aber nicht zur Regierung gehören, sind widersprüchlich. Es scheint, daß bei den Beratungen zwei Parteien einander gegenüberstehen, von denen die eine mehr Wert auf Gebietsabtretungen legt, während die andre eine größere Entschädigung an Geld begehrt. Voraussichtlich werden die wichtigsten Bedingungen für den Waffenstillstand (nicht für den Frieden) Gebietsabtretung bis zum Ergensfluß und sechshundert Millionen Frank Kriegsentschädigung sein.

## Deutschland, Rußland und die serbische Frage.

Die russische halbamtliche „Rosija“ schreibt: In Privatgesprächen der „Nowoje Wremja“ aus London und Paris heißt es, der Minister des Äußeren Sazonow habe von einer Unterfützung der serbischen Ansprüche auf einen Hafen an der Adria unter dem Einfluß einer Unterredung mit dem deutschen Vorkommissar Grafen Bourialés Abstand genommen. Dieser habe erklärt, daß Deutschland im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Rußland und Osterreich insolge dieser Frage Osterreich unterstützen würde. Durch die Verbreitung solcher ungenaueren Gerüchte bezweckt die Zeitung augenscheinlich, das Ansehen der russischen Regierung in den Augen der öffentlichen Meinung herabzusetzen. Es wäre thöricht, Deutschland Schritte zuzuschreiben, die den in Petersburg und Berlin in gleicher Weise angebotenen guten Beziehungen einen unaußerordentlichen Schaden zufügen würden. Was die Haltung anbetrifft, die Rußland hinsichtlich der mit der Beendigung des Krieges verbundenen Einzelfragen einzunehmen für nötig befinden wird, so hat die russische Regierung entgegen den Behauptungen nicht maßgebender Persönlichkeiten die Freiheit ihrer Handlungsweise durch nichts gebunden und ist gewillt, sich ausschließlich von den russischen Interessen leiten zu lassen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hielt in Kiel nach der Bereibung der Marinerekruten eine Ansprache, in der er unter Hinweis auf den Ernst der Zeit die Mannschaften eindringlich zur steten Erfüllung des Fahnenweises ermahnte.

\* Der Entwurf eines Gesetzes über den Verkehr mit Leuchtschliffen ist nunmehr veröffentlicht worden. Der Entwurf bestimmt, daß vom Tage seines Inkrafttretens ab nur noch das Reichsleuchtschliff einzuführen, herzustellen (d. h. aus dem Rohstoff raffinieren) und handeln darf. Dieses Ausschließungsrecht kann das Reich jeweils an eine private Aktiengesellschaft übertragen, wenn die Gesellschaft diejenige Bedingungen erfüllt, die im Gesetz ausdrücklich festgelegt sind. Die so ins Leben tretende Vertriebsgesellschaft untersteht der Aufsicht des Reiches, die durch den Reichskanzler ausgeübt wird. Ein Reichskommissar hat das Recht, gegen Beschlüsse, die er für schädlich hält, Widerspruch zu erheben und selbst Anordnungen der Direktion zu widerrufen.

\* In parlamentarischen Kreisen ist in den letzten Tagen mit auffälliger Bestimmtheit ein Gerücht umgegangen, wonach für das Statjahr 1913 eine weitere, aber den Umfang der Reichsbewilligung dieses Jahres hinausgehende Verstärkung des Friedensstandes der Armee geplant sei. Unterfützung hat das Gerücht anheinhend durch gewisse Mitteilungen des Deutschen Behrovereins an die Tagespresse erhalten, worin u. a. die Frage der sofortigen Errichtung aller Maschinen-gewehr-Kompanien und der Ergänzung der Kavallerie des achten (Koblenzer) Armeekorps als dringlich behandelt ist. Ein Jägerregiment zu Pferde ist für die 16. Division in Trier, die allerdings überhaupt keine Reiterei hat, bereits vom Parlament bewilligt. Das zweite, für diese Division benötigte Regiment wäre un schwer, etwa durch Verlegung des Hülaren-Regiments v. Schill in Oslau nach dem Besten der Monarchie, zu beschaffen. Aber eine solche noch keineswegs feststehende Umorganisation

und mögliche Verschleimung von bereits bewilligten Neuformationen hinaus ist eine Veränderung in der Friedensstärke nicht beabsichtigt.

\* Die Lage der Russen in den deutschen Schutzgebieten ist durch gelegentliche Bestimmungen auf das Beste geregelt. Insbesondere in Samoa, wo seit einem halben Jahrzehnt regelmäßige Chinesen als Arbeiter angeworben werden, ist eine soziale Gesetzgebung für sie entstanden. Die Kopfräger werden als Nicht-eingeborene angesehen und sind damit in der Praxis den Weissen vollständig gleichgestellt. Ihre Arbeitszeit ist auf täglich zehn Stunden beschränkt. Sie haben freie ärztliche Behandlung, und durch besondere Vorschriften sind ihre Wohnungs- und Beschäftigungsverhältnisse geordnet. Daß die chinesischen Arbeiter mit den Verhältnissen in Samoa durchaus zufrieden sind, ist daraus zu ersehen, daß eine große Zahl freiwillig ihre Arbeitsverträge verlängert. Es waren 1905 von 141 Kontraktarbeitern 110 Arbeiter, im Jahre 1906 von 294 Arbeitern 239, 1908 von 295 Arbeitern 221 und im Jahre 1911 von 776 Arbeitern 600. Von den 176, die im letzten Jahre nach China zurückkehrten, war etwa die Hälfte wegen verschiedener Vergehen von der Verlängerung der Verträge ausgeschlossen.

### Spanien.

\* Der neuernannte Ministerpräsident Graf Romanones erklärte mehreren Berichterstattern, sein vollständiges Programm sei vorgezeichnet. Er habe zuerst das Budget zur Erledigung zu bringen und vom Parlament den Marokkovertrag mit Frankreich genehmigen zu lassen, was hoffentlich bald geschehen werde.

### Amerika.

\* Nach einer Meldung aus Washington erklärte Präsident Taft, daß er dem Kongreß nicht die Aufhebung der Bestimmungen des Panama-Kanalgesetzes über Gebührens-freiheit empfehlen werde.

## Heer und flotte.

— Es wurde berichtet, daß auf den Schießständen der Gardefüßler zu Dahlem ein Probefchießen auf eine neue Panzerplatte veranstaltet wurde, und daß ferner zum Vergleich auch Probefchießen auf Nickelstahlpanzerplatten erfolgte. Es handelt sich dabei durchaus nicht um neue Versuche, die zum ersten Male gemacht worden sind. Die ersten Versuche wurden schon bei Beginn des Jahres 1911 mit der Schumannschen Panzerplatte unternommen. Die Wirkungen dieser neuen „Kompositions-Panzerplatte“ sind bereits bei den ersten Versuchen erlautlich gewesen, und es wird darum von Interesse sein, einige Einzelheiten über diese neue Panzerplatte zu erfahren: Die neuartige Panzerplatte besteht hauptsächlich darin, daß die Platte eine Zusammenfügung von zwei Metallarten darstellt, nämlich von einer Stahlplatte und einer leichten Metallplatte. Voraus diese Wirkung der zusammengefügten Panzerplatte zu erklären ist, läßt sich augenblicklich noch nicht sagen. Es steht nur fest, daß mehrere Versuche mit andern Geschossen, auf größere und kleinere Entfernungen und mit mehreren Geschwehremodellen immer wieder das Ergebnis gezeigt haben, daß die einfachen Stahlplatten glatt durchschlagen wurden, während die zusammengefügten Platten nur leichte Beulen an der Treffstelle aufwiesen. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die neuen Panzerplatten ungewöhnlich leicht sind, jedoch sie sich für alle Panzerungen eignen, die nicht ständig an einem festen Ort bleiben, sondern von einer Stelle auf die andre getragen werden müssen. An den Versuchen nahmen mehrere Angehörige des Offizierkorps und ein Vertreter des Generalstabes teil. Es werden demnächst noch weitere Schießversuche stattfinden, um die Wirkung der neuen Panzerplatten noch nach anderen Richtungen hin zu untersuchen. Für die neuen Panzerplatten dürfte sich im Heere wohl eine Verwendung finden lassen. Dafür müssen aber erst noch eingehende Schießversuche unternommen werden, um die Wirkung der neuen Panzerplatte gerade auf diesem Gebiete, nämlich der Schutzhülle, festzustellen. HP.

## Der Sturm bricht los.

6) Historische Novelle von A. Lindner.  
Das war allemal Yorks Gewohnheit, wenn er außergewöhnlich vertraulich gestimmt war, oder das Bedürfnis fühlte, sich „aufzuküßeln“. „Er kann's, er ist frei. Und genährt werden muß die deutsche Erbitterung ja doch. Ich aber, ich bin gar nicht mehr, wenn ich nicht unter der Fahne der klaren Pflicht stehe.“  
„Wo wollen Erzellenz den Pauluzzi sprechen?“  
„In der Küche von Bojcherin.“ Morgen abend, wenn der Rauch unter ist.“  
„Bedeutung, Erzellenz?“  
„Neben gar, Meist! Daß sich's herum-schwagt bis zu Herrn Raddonald, oder auch unter meinen Offizieren! Gäß ein schönes Geträufel, wenn es hieß: „York macht den Russen eine Bille.“ Sie begleiten mich, sonst niemand. Fertigen Sie den Boten noch heute zurück.“  
Der Major verließ nach einer Verbeugung das Zimmer. York starrte eine Minute lang schweigend zu Boden, dann hob er den Kopf und sah, daß der Hauptmann Gräß noch un-abgefertigt da stand. „Ah, gut, daß er noch da ist, Gräß. Er hat doch gehört, was ich vorhabe?“  
„Alles, mein General.“  
„Daß er es gerade gehört hat und daß ich ihn brauchen muß, ist mir lieb. Ich hab' so das beste Vertrauen zu ihm.“  
Gräß verbeugte sich.  
„Er kennt unsern dritten Außenposten.“

„Die Defileen von Bojcherin.“  
„Richtig. Er erwidert unsre Verbindung mit dem Oberstkommandierenden Raddonald. Weiß er, warum ich frage?“  
„Pauluzzi könnte die Zusammenkunft mit dem General York benützen, um die Preußen sicher zu machen, den Posten zu aberrumpeln und uns von Raddonald abzuschneiden.“  
„Richtig, Gräß.“  
Der General trat an ihn heran und schlug ihn leicht auf die Schulter. Dann begann er das vorige Spiel mit einem Knopfe des Hauptmanns.  
„Diesen Posten veritauf' ich ihm. In der militärischen Lage ändert sich nichts. Vom Waffenstillstand ist keine Rede. Ich beuche den Pauluzzi als Privatperson. Er kann angegriffen oder angegriffen werden, verliert er mich?“  
„Ich begreife den vollen Umfang meiner Aufgabe, mein General!“  
„Gute Nacht.“  
Der General wendete sich von ihm. Als Gräß aber die Tür erreicht hatte, hieß ihn der Ruf Yorks noch einmal stille stehen.  
„Gräß!“  
York schien etwas unruhig zu sein.  
„Wir müssen diesen Posten behaupten, Gräß. Wenn man mich von Raddonald abschneidet, wäre der Verräter in York fertig. Der Pauluzzi könnte glauben, wir wären ihm alle zu dumm, und unsre Posten würden schlafen, während sich die Generale bejuchsen.“  
„s ist immerhin nur ein Italiener, dieser Pauluzzi.“  
„Mein Leben ist nichts, General, aber meine Ehre ist alles!“ erwiderte Gräß ernst.

Noch einmal trat der General näher und bot dem Hauptmann die Hand. Das war bei York das alleräußerste Zeichen von Vertrauen und kam in seinem Leben sehr wenig vor.  
„Guten weil ich Sie kenne, Gräß“, rief er nicht ohne Bewegung aus. „Ich möchte mir durch diesen alten Kops eine Kugel jagen, wenn die Russen ein falsches Spiel trieben und Gräß sich die Defileen entreißen ließe. Kein Wort mehr. Gute Nacht, Gräß!“  
Ein Meile von Taurroggen in südwestlicher Richtung liegt ein einsamer Weidetrug. Untrachtbare Steppen ringsum, aus Finster, Brombeer-geschüß, Heidekraut und Moos bestehend. Der Wirt des Kruges war also zu seiner leiblichen Erhaltung nicht auf Vieh- und Landwirtschaft angewiesen, sondern lediglich auf den Ertrag seiner Schanzwirtschaft, die kaum etwas mehr als den üblichen Schnaps in einigen Sorten, schwarzes, grobes Roggenbrot, Schweinefett, alten Käse und dergleichen für den Winter zum Vorrat hatte, und er hätte selber verzungern müssen, wenn er bloß die offen und ehrlich zwischen Lissi und Nissa oder Riga Reisenden zur Kunde gehalt hätte. „Bei weitem den größten Gewinn bezog er von den Schmugglern, die zwischen beiden Reichen an dieser Grenze ihr Wesen trieben und ihre Warenlager in tiefen Gruben mitten in der Steppe hatten, für deren Sicherheit der Wirt einzustehen mußte. Das Schmugglerhandwerk ging natürlich in der jetzigen Zeit nicht, die französische Invasion hatte es zeitweilig aufgehoben und der Wirt seit Wochen

keinen einsprechenden Fremden bei sich gesehen. Um so größer war das Entsetzen seiner Frau, als an dem Tage, da das Erzählen vorfiel, gegen Abend hin ein Korbwagen vor dem Krüge hielt, der von einem preussischen Offizier begleitet worden. Der Offizier hatte sich, nachdem die zwei Mädchen, die der Korbwagen hierher beförderte, ihre Unterfüt in dem einzig bewohnbaren Hause gefunden, sofort wieder verabschiedet und zu Pferde seinen Weg nach Taurroggen in eiliger Rente fortgesetzt.  
Es war ein nordrätiges Bett, in dem Wirtin ihre Nachtruhe gefunden. Käthe Normans legte sich einen Stuhl um, so daß die schiefstehende Lehne zum Kopfkössen dienen mußte, ein Bündel gedrehter Kräuter, die sie im Winkel fand, unter den Kopf und schloß so am Boden auf der hölzernen Diele.  
Bequem war das Lager nicht, daher war sie auch schon auf den Weinen, als die Morgenlonne mit dem ersten Strahle die gefrorene Steppe zu vergolden anfang, während Käthe noch in tiefem Schlafe lag.  
Der Wirt war nicht einmal zu Hause, er trieb sich augenblicklich als Brennweinhändler im preussischen Lager umher. Nur eine alte, treu erprobte Magd hütete den elenden, verfallenen Bau.  
Größtelnd betrat Käthe eine Art Pauskur, die als Küche und Schlafzimmer diente, um nach Walswasser sich umzusehen. Die alte Magd sah vor dem Verd, auf dem bereits das Feuer brannte, aber sie ließ verschlafen den Kopf auf die Brust hängen und bemerkte das Eintreten des verkleideten Mädchens kaum.